

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922

53 (31.12.1922)



Monatlich: bei Agenten 100.— M.,
direkt bei der Verlagsbuchhandlung bei
wöchentl. francozusendung 175.— M.,
bei der Post bestellt 50,30 M.

Evangelisches

Anzeigen kosten 20.— M., Stellungsdruck
od. Anzeigebote 12.— M., Chiffre-Interat
10.— M., die vierzspalt. Anzeigebote
jeile ober deren Raum.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 53.

Sonntag, den 31. Dezember 1922.

63. Jahrgang.

„Ohne Zeitung kann heute kein Mensch sein.“

Viele können aber keine Zeitung mehr halten. Einen Ersatz bieten unsere Sonntagsblätter, die zugleich das religiöse und kirchliche Leben pflegen. Sie zu lesen und zu fördern, ist Pflicht jedes evangelischen Christen.

Heimwärts.

Silvester 1922 über Lukas 15, 17—19.

Lied Nr. 231: Kehre wieder.

Heimwärts! Keine Parole ist so willkommen und vielversprechend wie diese. Sie läßt das Herz höher schlagen und gibt dem Leben neuen Schwung. Es war die Lösung des verlorenen Sohnes am Scheideweg. Eine Möglichkeit nach Rettung bleibt ihm nach all den Irrwegen noch übrig, ein einziger Lichtstrahl bricht durch das verworrene Dunkel seines Lebens: Das Vaterhaus steht ihm offen. So entschließt er sich zur Heimkehr.

An der Jahreswende 1922 sind wir in ähnlicher Lage. Das Jahr begann wie immer mit Hoffnungen und Wünschen. Nun stehen wir in einem Trümmerfeld. Wie viel Enttäuschungen brachten die 52 Wochen. Wirds 1923 besser werden? Laß endlich die Illusionen fahren! Es gibt nur einen Weg, der zur Besserung führt: Wenn es endlich heimwärts geht, dem Vaterhaus entgegen!

Was treibt zu diesem Entschluß? Zunächst die Not. Mit hochgespannter Hoffnung zog der verlorene Sohn aus. Zuerst ging auch alles gut. Dann kam der Hunger und mit dem Hunger die Feuerung, und mit der Feuerung die wiederholte Abweisung und dann wuchs die Not ins Riesengroße. Das ist ganz unsere Lage: Feuerung, Mangel an vielen Dingen, steigende Not! Noch kommt sie nicht allen zum Bewußtsein. Und unzweifelhaft wird sie noch steigen. Aber gerade sie ist uns gesandt als ernstster Bote Gottes. Sie ist der Brief aus dem Vaterhaus: Kehre um, lehr heim. Wir haben in guten Tagen die rechte Richtung nicht gefunden. Nun lockt und wirbt der Herr durch Jammer und Not: Heimwärts lenke deinen Schritt. O gesegnet sei die Not und die Entbehrung, der Mangel und die Krankheit, wenn viele ihren Ruf vernehmen: Nur auf dem Heimweg findest Du das ersehnte Glück.

Zu diesem ersten Boten Gottes gesellt sich beim verlorenen Sohn die Erinnerung. Wie wacht auf einmal in ihm die Vergangenheit auf! Er steht wie auf einem Friedhof. Rings um ihn Gräber und Ruinen. Da fangen wie Heimatglocken die Erinnerungen an durch seine Seele zu klingen. Wer unter uns kennt sie nicht, die Erinnerungen vergangener Zeiten? Gerade an einem Silvesterabend werden sie lebendig. Wir traten mit Hoffnungen, Wünschen, Gedanken ins neue Jahr! Was ist aus ihnen geworden? Zerfloben und vorüber! Aber dennoch bleibt auch für das vergangene Jahr wahr: In wieviel Not hat

nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet! Wir gingen an Gräbern, an Krankenbetten, an tiefem Leid vorbei. Aber der Herr ging mit. Was wir Gutes empfingen, war ohne Verdienst und Würdigkeit. Dieses schwere Jahr 1922 war ein Zeuge seiner unveränderten Treue. Je mehr uns das zum Bewußtsein kommt, um so stärker weist es uns heimwärts ins Vaterhaus. Erinnerung kann niederdrücken. Sie tut es so oft, wenn wir auf uns sehen. Sie kann uns aber auch erheben, wenn wir an den denken, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt.

Aber die Schuld? Groß und schwer war sie beim verlorenen Sohn. Das Vaterhaus hatte er verlassen; alle Warnungen in den Wind geschlagen, das Gewissen mit Füßen getreten. Nun steht die Schuld riesengroß vor ihm auf. Er befindet sich am Scheideweg durch eigene Schuld. — Auch darin gleichen wir ihm. Durch äußere Not und innere Schuld gingen wir hindurch. Ja, eine Zeitlang geht's wohl ohne Gott, ohne Glauben, ohne Gehorsam. Es geht vielleicht anfangs scheinbar glänzend. Aber wir sind auf der schiefen Ebene. Es ist die Geschichte des deutschen Volkes. Erst frei von Gott, dann ein Knecht der andern. Es ist unser aller Verhängnis, wenn wir Gott den Rücken kehren. Zuerst verlassen wir Gott, dann sind wir gottverlassen; wer aber Gott vergessen hat, der ist innerlich heimatlos, betrogen und verlassen auch von Menschen. Da wacht das uralte Bekenntnis auf: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte.“ In solchem Fall gibt es nur noch eine doppelte Möglichkeit: Entweder vollends hinein in die Sünde, die Schande, die Verzweiflung, den Selbstmord — oder heimwärts ins Vaterhaus! Der verlorene Sohn wählt den Heimweg: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn.“ O großes, herrliches Wort! Von diesem einen Entschluß hängt sein ganzes weiteres Leben ab. Durch ihn kommt die Wendung. Es ist in der Tat eine wunderbare Wendung durch Gottes Gügung. Was gibt ihm den Mut und die Möglichkeit zu diesem Entschluß?

Zunächst einmal der Wille: „Ich will“. So tut er also den Schritt völlig freiwillig. Niemand zwingt ihn dazu. Niemand kann ihn zwingen. Aber das ist gerade das Große an diesem herrlichen Wort: „Ich will“, an dem Leben und Seligkeit hängt; niemand kann es uns abnehmen, niemand uns daran hindern. Der Entschluß bedeutet Rettung und Umkehr. Alles andere Wünschen und Hoffen hat gar keinen Wert. Von unserm Wollen hängt alles ab. Und von der Möglichkeit der Heimkehr, die der Vater bietet. Ich kann noch umkehren, das weiß der Sohn von sich aus. Ich darf es noch tun, das sagt ihm die Barmherzigkeit des Vaters. Treffen der eigene Wille und der Wille des Vaters zusammen, dann hat es keine Not. Dann geht es heimwärts. Noch ist die Umkehr möglich. Wer weiß, wie lange noch? Die Jahre entschwinden in

ellendem Flug. Wieder versinkt ihrer eines ins große Meer der stillen Ewigkeit. Noch stand an seinem Anfang für uns das Wort: „Laß ihn noch dies Jahr.“ Sind wir reiner und reifer, frömmere und tüchtiger geworden? Immer schwieriger wird die Umkehr, je länger wir sie hinauschieben. Immer weniger bieten sich Gelegenheiten zur Heimkehr, wenn wir die Jahre nutzlos und tatenlos verstreichen lassen.

Deshalb ruft das scheidende Jahr, nein, der Herr der Jahre und der Tage selbst uns zu: Kehrt heim! Noch ist es Zeit! Noch kannst du! Noch wartet der Herr. Warum auf gelegener Zeit verschieben? Je eher wir uns zur Heimkehr entschließen, um so schneller begegnen wir dem Herrn. Und aus der Ferne grüßen herüber die Zinnen der oberen Heimat, der hochgebauten Stadt. Darum wollen wir unsere Hände am Schluß dieses Jahres falten und mit Jeremia beten: „Bringe uns, Herr, wieder zu dir, daß wir wieder heim kommen.“
H. D.

Ein Silvestertraum.

Von Jeremias Gottbelf.

Verfäkt und umgearbeitet für die evangelischen Sonntagsblätter.

Der Tod war in mein Haus gebrochen, einem gierigen Wolfe gleich. Die Eltern hatte ich zu den Toten gebettet, zu ihren Häupten legte sich mein Weib, rings um sie, ein Kranz weißer Totenblumen, schliefen meine Kinder, welche die Mutter sich nachgezogen. Weiterhin ruhte mancher Freund, und die noch lebten, flohen mich, einem Toten gleich. Meine Seele war in den Gräbern, wohin meine Sonne niedergegangen war; für das Leben war mir der Sinn ausgegangen und auch für die Lebendigen. In meinem Hause fand ich keine Ruhe, aber auch keinen Trost in den Gräbern, ich lebte ein Scheinleben, in seiner Schauerlichkeit ähnlich dem Scheintode.

So war bald ein Jahr vergangen, seit die letzte Blume mir abgeblühet war, und noch waren meine Augen dunkel, noch keinen Sonnenblick hatten sie aufgefangen und mir ins Herz getragen. Der Winter war gekommen in ungewöhnlicher Milde, noch war das Gras grün in den Wiesen, Blumen blühten in den Baumgärten, an sonnigen Abhängen reiften Erdbeeren. Aus dem öden Hause lockte mich unwillkürlich die warme Sonne, lockte mich an den Gräbern vorbei ins Feld hinaus, weiter und weiter. Fast war es, als ob die milde, weiche Winter Sonne wie leise Liebesworte sich schmeichle bis ins Herz hinein. Der dumpfe Schmerz ward zur wohlempfundenen Wehmut.

So wanderte ich in stillem Sinnen, bis meine Füße keinen Weg mehr fanden, niederes Gebüsch meine Schritte hemmte. Ich stand auf eines waldigen Hügels Rand. Unten regte sich ein emsig Leben, die Häuser gleichen Bienenstöcken, bei denen das Aus- und Eingeben kein Ende nimmt. Eine wilde Jugend tummelte sich auf den Straßen, um die Häuser wurde emsig gekehrt und eifrig die Bänke gereinigt. Es wollen die Berner reine Häuser, vor allem am Sonntag, damit, wenn der Herr Heerschau hält über seine Knechte, er einkehre ins reine Haus mit seinem Segen; sie wollen diese reinen Häuser sich selbst zum beständigen Wahrzeichen, daß rein auch die Herzen seien, damit der Herr einziehe ins reine Herz mit seinem Geiste, so, wie ins reine Haus mit seinem Segen. Da klangen über das geschäftige Gewimmel die Glocken, aus allen Türmen begegneten ihre Klänge sich, und in ihren reinen Tönen schien der Menschheit Treiben sich zu läutern, zu heiligen. Feierlicher bewegten sich die Frauen, ordnend und reinigend; feierlicher schaute die Landschaft mich an. Die Töne verhallten nicht, aus immer weitern Kreisen schwoll der Glocken Geläute heran, schwoll in ernstern Weisen als gewaltiger Lobgesang zum Himmel auf.

Ich wußte nun, es war Silvesterabend, das scheidende Jahr ward zu Grabe geläutet, und eine ganze Stunde lang riefen alle Glocken den Menschen mahnend zu, zu eilen und

nicht zu säumen, dem scheidenden Jahre mitzugeben in sein Grab, was Haus und Herz beschwert, was Haus und Herz bedrückt, was des Herzens, des Hauses Frieden stört; ihm mitzugeben Zeugnisse unseres Tuns, damit, wenn Gott es rufet vor seinen Thron zur Rechnung, es auch unsre Namen aufgeschrieben habe bei den Namen derer, die ihre Tage mit Weisheit gezählet und mit Fleiß bestellt das Ackerfeld, auf dem die ewigen Schätze wachsen. Nicht ungehört verhallten die Töne. Manch Auge schaute mit Ernst in sich hinein, manch Herz wogte auf in heiliger Andacht, und ernste Männer und sinnige Frauen sah ich schreiten, welche Gaben der Liebe trugen, die sie verschenken wollten zum Zeichen, daß im neuen Jahre die alte Liebe die gleiche bleiben solle. Ich aber habe niemanden etwas zu beschenken, nichts zu bereiten auf den folgenden Tag; öde war mein Haus, und meine Liebe ward auf Erden nicht mehr neu.

Wehmütig schaute ich hinab ins Gewimmel, hörte wehmütig den herausquellenden Tönen, aber immer mächtiger drängten sich aus dem Hintergrunde meiner Seele die Bilder der Vergangenheit. In meiner Seele gingen die vergangenen Silbestertage auf mit all ihren Freuden. Ich sah den frischen Knaben wieder, an dem freudetrunken der Eltern Augen hingen; sah den Reichtum der Liebe, der ihm ward; sah der Eltern Glück sich spiegeln in seinem Glück. Die Gesühle jenes Silvesterabends kamen über mich, wo mein Ahnen mir zur Gewißheit ward; wo mir aufging in süßer Liebe der heilige Tempel eines reinen Mädchenherzens. Aber höher auf schwoll mein Glück. Es kamen die Silbestertage, wo ich Tannenbäumchen rüstete, sie schmückte mit goldenen Rüssen, mit Händen voll Beschenken an die Wiegen meiner Kinder trat, das Beschenken vergaß und nicht satt wurde, zu schauen, wie sie so friedlich ruhten, heiteres Lächeln um ihre rosigen Gesichtchen schwebte; wie sie die Arme ausstreckten, weil sie im Traume Vater und Mutter sahen, und Vaterlust und Vaterfreude quollen immer wärmer in mir auf. Und wenn ein Vater so recht seiner Kinder sich freut, hebt ihm da nicht seine Stimme? Sein Auge, fällt es sich nicht aus dem Borne der Freude?

Aber die kühlen Abendwinde weckten mich: ach! ich war alleine, verronnen waren meine goldenen Tage. Ich sah allein auf einem Hügel überm Aretale, ein Käuzlein strich an mir vorüber, eine an warmer Quelle verspätete Schnepfe streifte an dem Waldestrand, aus dem geheimnisvollen blauen Grunde traten die Sterne, diese Rätzel Gottes, die kühnen Schiffer auf dem blauen unendlichen Meere; sie rückten freundlich dem Schwesterchen Erde zu, als wollten sie es ermuntern, zu glauben und zu vertrauen dem gewaltigen Steuermanne, der mit leisem Ruderschlage Welten lenket und die Menschen steuert dem sichern Ufer zu, wo die Stürme schweigen, die Blüten sich ebnen, die Irrwege nicht mehr sind. Nichts zog mich heimwärts; aber die übliche Stunde der Gewohnheit rief, ich folgte. Dunkel war es auf Erden, voller Sterne waren die Wege, und immer zahlreicher traten an des Himmels Rand die Sterne, als ob sie den stolpernden Wanderer betrachten wollten, der so mühselig seine Glieder schleppte. Der junge Mond lag hinter einer Wolke, aus dem dunkeln Grunde hob sich eine finstere Masse, es war mein einsames Haus, und schwarzer als alles, ausgebrannten Augen gleich, starteten die Fensterhöhlen hinaus in die Nacht. Hinter keinem Fenster schimmerte Licht, kein Leben regte sich in den Mauern, stumm, traurig stand es vor mir.

Unheimlich rasselte im Schlosse der Schlüssel, schauerlich knarrte die Tür, meine Schritte hallten wider, vom Dache herab kam es wie ein Echo. Keine Türe sprang auf, keine Weichen liefen mir entgegen, keine Arme schlangen sich um meinen Hals, alles war tot, hier war niemand mehr, draußen ruhten sie. Ich öffnete Türe um Türe, trat von Zimmer zu Zimmer; es war, als müßte ich jemand finden. Aber es war niemand da. Ich fand

die Betten, in denen sie gestorben, die Sessel, in denen sie die letzten Tage geruht, aber niemand war darin. Da ward es mir so recht weh ihm Herzen; es war mir, als wäre ich der letzte Mensch auf Erden, möchte sterben und könnte nicht, müßte alleine bleiben im öden Hause, in der öden Welt. Immer inniger faßte mich das Heimweh nach den Meinen; es war, als riefen sie mich aus dem öden Hause, dem Sarge meiner Freuden, hinaus ins Freie, dem nahen Gotteshause zu, welches unter den Häusern ist, was unter den Tagen der Sonntag. Um dieses Haus ruhen in weitem Kreise alle, welche auf den ihr Vertrauen gesetzt, auf dessen Namen sie getauft wurden in diesem Hause, in welchem sie Treue geschworen dem, der ihr Vater zu sein verließ. Als ihr Leben erlosch, als die Ihren nichts mehr an ihnen tun konnten, als weinen um sie, da bettelten sie dieselben vertrauensvoll um dieses Haus als in die Obhut des Herrn, dessen Kraft und Herrlichkeit das Leben schafft und mit neuem Leben die Toten krönen will.

(Fortsetzung folgt.)

Bahnhof und Friedhof.

(Neujahrsgedanken)

Vielleicht ist manchem unserer Leser an einem der elektrischen Straßenbahnwagen, welche vor dem Karlsruher Bahnhof halten, die Aufschrift aufgefallen: Hauptbahnhof—Friedhof. Welch ein Gegensatz — der geräuschvolle Bahnhof mit hastenden Menschen, leuchtenden Maschinen, mit Rauch und Kohlendampf, und dagegen der stille, menschenleere Friedhof mit den schweigenden Gräbern, wo die Cypressen trauern, das Immergrün wächst. Der Bahnhof die Stätte des Lebens, der Friedhof die Walsstatt des Todes. Und doch — es gibt auch Beziehungen zwischen diesen beiden Gegensätzen, die sie miteinander verbinden, wie die Elektrische ihre beiden Endpunkte. Was ist unser Leben anders als die Strecke, die zwischen der Ankunft auf der Erde und dem Scheiden von der Erde liegt? Und wir durchmessen sie schnell, als flögen wir davon. Die elektrische Bahn fährt auf der genannten Strecke vorbei an der Stadtkirche und am Rathaus, an Schulen und an Kaufläden, an Häusern voll Glück und Kinderjubiläum und am Kinderkrankenhaus, wo die Kleinen schon leiden müssen, an Fabriken, in denen hart gearbeitet wird und an Gasthäusern, aus denen laute Lust schallt — wechseln nicht so auch die Bilder in unserem Leben?

Es steigen allerlei Leute ein und werden unsere Fahrgenossen, liebe und unangenehme, für kurze Zeit oder für länger — ist's nicht so auch im abgelaufenen Jahr gewesen? Dann und wann sehen wir dunkle Bäume ragen — ist's schon der Friedhof? Sind wir schon am Ziel? Doch nein, wir dürfen uns noch eine Zeitlang an den Bildern, die in bunter Mannigfaltigkeit an uns vorüberziehen, ergötzen. Da wieder die Fahrtgeschwindigkeit geringer; ehe wir's uns versehen, halten wir an dem ersten Portal mit dem Kreuz darüber. Vom Bahnhof sind wir zum Endpunkt Friedhof gelangt, zu dem eingetriedigten Hofe (was das Wort nach seinem Ursprung bedeutet), wo die kleinen Ruhebetten bereitet werden, in die des Menschen ganze Herrlichkeit hineingeht. Unaufhaltsam streben die rastlosen Menschen diesem Endziele zu. Sie suchen einen Ruhepunkt. Und der Friedhof soll uns ja auch ein Friedenshof werden, dessen Stille ein Abbild ist des seligen Zustandes, da nach aller Unruhe der Erdenfahrt Gottes Volk wohnen soll in Häusern des Friedens, in sicheren Wohnungen und in stolzer Ruhe.

Gleicht nicht der Jahreswechsel dem Bahnhof mit den einfahrenden und ausfahrenden Zügen, unser Leben einem Wagen, der immer weiterfährt? Wohin wird er dich im neu angefangenen Jahre bringen? Wenn du das Ende deiner Lebensfahrt erreichen solltest, dann möge sich dir aufstun das goldene Tor des Friedens, daß du kommest zu

der Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes. Mit diesem Wunsch grüßt alle Leser zum Neuen Jahr

Der Herausgeber.

Aus Welt und Zeit. 22. Dezember 1922.

„Das Jahr geht still zu Ende, so sei auch still, mein Herz, in Gottes treue Hände leg ich nun Freud und Schmerz.“ So sprechen wir im persönlichen Leben, so machen wir's auch im Hinblick auf das Ergehen unseres teuern Vaterlandes. Es war ein schweres Jahr, voller Sorgen und Enttäuschungen. Im Anfang des Jahres sah es ganz anders aus, als es jetzt am Schluß sich uns zeigt. Die Welt taumelte von einer Konferenz zur anderen und stets wurde unser Joch uns schwerer gemacht. Immer wollte England uns herausziehen, wenigstens so viel als wir ihm nützen könnten, und immer war es Frankreich, unser wirklicher Erbfeind, das nur das eine Ziel im Auge hatte, uns für immer zu verderben, beziehungsweise uns gänzlich auszusaugen. Aus all den vielen Weltkonferenzen und anderen Zusammenkünften kam nichts wirklich Ersprießliches heraus, weil kein gegenseitiges Vertrauen da war und weil jeder Staat nur das Seine suchte. Es ging immer bergab mit uns. Das sahen wir an der fortschreitenden Geldentwertung deutlich. Im August ds. Js. stand der Dollar noch auf 1000 M., im Oktober auf 4000, im November auf 8000 und darüber. Dementsprechend haben wir eine geradezu katastrophale Teuerung von allem. — Auch in der Moral unseres deutschen Volkes erlebten wir eine Entfittlichung und Verrohung. Bruderblut floss in Menge; Staatsmänner, wie Erzberger und Rathenau, wurden ermordet, Demonstrationen folgten auf Demonstrationen. Dazu wurde gestohlen, betrogen, gewuchert. Man las je länger je mehr von Verbrechen jugendlicher schlimmster Art, von Einbrüchen am hellen Tag und in der Nacht. Früher waren solche Sachen eine Seltenheit, jetzt scheinen sie an der Tagesordnung zu sein. Auch Gott wurde gelästert. Das ist das schwerste Symptom. In einer böhmer Zeitung war am 21. März d. J. folgende selbstverfaßte Todesanzeige zu lesen: „In der vollen Ueberzeugung, daß es weder einen persönlichen Gott noch ein Fortleben in einem besseren Jenseits gibt, lehrte ich heute — an meinem jüngsten Tag — wieder in den Zustand des „Nichts“ zurück, der vor meiner Geburt für mich bestand. Durch die Flamme wird auch mein Körper schnell in seine Bestandteile aufgelöst werden.“ So denken viele im Volk. Wie arm und bemitleidenswert sie sind! Das ist der schlimmste Schaden, daß man den Herrn Jesus nicht im Herzen wohnen hat! — Wir haben zu altem Unrecht, das uns zugefügt wurde, neues dulden müssen. Oberschlesien haben wir zum großen Teil verloren, obwohl die Volksabstimmung ein Mehr für das Verbleiben bei Deutschland ergeben hat. Und die alte große Lüge der Kriegsschuld ist noch nicht beseitigt. Doch wird die Wahrheit darüber siegen, wenn auch vielleicht nicht so bald. Um die Adventszeit und gegen Weihnachten hin wurde es ein wenig heller. Der Wechsel in der Regierung Amerikas, Englands und Deutschlands ließ hoffen. Der amerikanische Präsident Harding will nicht, wie sein Vorgänger, interesselos an den europäischen Wirrnissen vorübergehen; Bonar Law steht fester hin gegen Frankreich, und Dr. Cuno hat mehr das Vertrauen des deutschen Volkes als die schwächliche, schwankende und oft würdelose Regierung Dr. Wirths. Frankreich ist mit seinen neuen bösen Plänen nicht durchgedrungen und die Londoner Konferenz, von der wir berichteten, mußte jäh abgebrochen bzw. vertagt werden. Harding scheint aufrichtig bestrebt zu sein, zur Befundung Europas beizutragen. 1 1/2 Milliarden Dollar will er uns leihen. Sogleich sank der Dollar auf 6000 M. Allerdings ist eine Bedingung ausgesprochen: die deutsche Gesamtschuld muß wesentlich herabgesetzt werden, ebenso die englische Kriegsschuld an

Amerika. Diese Herabsetzung würde wiederum zur Folge haben müssen, daß England seine Schulden an Frankreich nachlassen könnte. Ob es soweit kommt, weiß man noch nicht. Aber es wäre wenigstens ein Weg gezeigt. Poincaré natürlich ist gegen den amerikanischen Plan. Es wird eine große finanzielle wirtschaftliche Weltkonferenz in Washington ins Auge gefaßt. Amerika steht jetzt im Rücken von England, das erklärte, es werde nicht dulden, daß Frankreich Gewaltmaßregeln gegen uns anwende. Das merkt letzteres. Clemenceau hat nach seiner Rückkehr aus Amerika schon erklärt, er fürchte das Ruhrgebiet wegen der Streiks. Vielleicht hängen dem Fuhs die Trauben doch zu hoch. Die Alliierten haben sich bis jetzt dahin geeinigt, daß Deutschland ein Moratorium von 2 Jahren gewährt werden solle. Die Bedingungen allerdings sind zumteil schwer. Nun der, der alles in seiner Hand hat und der die Menschenherzen lenkt wie Wasserbäche, ist Gott. Er möge uns im neuen Jahre an den Abgründen vorbeiführen, uns innerlich und äußerlich wieder erstarren lassen, uns Brot geben für Leib und Seele und uns segnen. An seinem Segen ist ja alles gelegen. Er sieht im Regimente und machet alles wohl nach seinem allezeit weisen Plane. F. A.

Sie breiteten das Wort aus.

Auf den Wodrus des Werbesonntags für die Sonntagblätter hin haben sich in verschiedenen Gemeinden Mitglieder des Kirchenausschusses und andere Freunde ausgemacht und neue Leser für das Kirchen- und Volksblatt gewonnen. Wir möchten ihnen herzlich danken und auch andere ermuntern, ihrem Beispiel zu folgen. Es ist eine kleine Mühe, sich ein Blatt Papier zu nehmen, in die Häuser von Bekannten und Freunden zu gehen oder auch, wie mancherorts geschehen, ganze Straßen von Haus zu Haus durchzunehmen und die das Blatt noch nicht lesen, freundlich zu bitten, es zu bestellen. In vielen Gemeinden ist noch nichts getan. Und doch sollten wir an Eifer, das Wort auszubreiten, nicht zurückstehen hinter den Hirten von Bethleem. Gott wird den geringen Dienst segnen. Mit herzlichem Neujahrsgruß an alle die werten Leser. Der Herausgeber: D. Herrmann.

Dankagung.

Cöln a. Rh. (Marienburg), 18. Dezember 1922.
Herrn Stadtpfarrer D. Herrmann, Ettlingen (Baden)
Sehr geehrter Herr Amtsbruder!
Hiermit bestätige ich Ihnen den Empfang der mir am 11. d. Mts. überlieferten Mk. 5635.—, als bei Ihnen eingegangene Gaben für unsere Kinder aus dem Baltenslande. Herzlichsten Dank für die

jüngsten Früchte Ihrer treuen Fürsorge für unsere große Schar armer verwaister, heimatloser Kinder, die uns jetzt wieder mit großen Sorgen auf dem Herzen liegt. Den lieben Freunden unserer Kinder aus dem Baltenslande im Leserkreise des „Evang. Kirchen- und Volksblatt (Sonntagsblatt für Baden)“ danke ich sehr herzlich für die schönen Gaben im Betrage von Mk. 5635.—, die ich durch Herrn Stadtpfarrer D. Herrmann in Ettlingen erhalten habe. Sie sind für unser Missions- und Rettungswerk dringend nötige Hilfe. Ich habe mich über diese Gaben sehr gefreut; die lieben Geber gleichen ja den Weihnachtsbäumen, die unweit meines Hauses aufgespiant sind. Sie grünen auch fröhlich in allen Stürmen und in der bitterkalten Not unseres armen Vaterlandes und sind geschmückt mit dem Gold der erbarmenden Liebe dem Christuskind zu Ehren und auch den heimatlosen Baltenskindern zum Heil. Gott segne Euch, Ihr lieben Freunde im schönen Badener Lande, und lasse Euch einst leuchten in jenem großen Weihnachtsaal, in den wir alle aus Gnaden einmal eingehen dürfen, wenn wir auf dem Wege bleiben, den er uns in der ersten geweihten Nacht aufgegan hat in Jesus. Am Jesu willen behaltet auch unsere armen Kinder ein wenig lieb!

Gott erhalte Sie, lieber Herr Amtsbruder, als treuen Freund unserer gesamtten Arbeit und schenke Ihnen, auch für Familie und Gemeinde, eine reichgesegnete Festzeit!
Mit herzlichem Weihnachtsgruß Ihr dankbar ergebener
D. L. Schneller.

Am Missionssonntag, 7. Januar, 10 Uhr, Festgottesdienst in der Stadtkirche, Karlsruhe, durch Missionsdirektor Dipper, Basel. Abends 8 Uhr Vortrag von demselben über: „Vorwärts in China und Borneo“ im Vereinshaus, Adlerstraße 23.

Briefkasten. J. G. in K. Herzlichen Dank für Ihre Gabe und für Ihr Versprechen, daß Sie nie müde werden wollen, Gutes zu tun, auch wenn Sie das neue Jahr in das Land des Dollars führt. Gott wird lohnen. Seinen Segen zum Neuen Jahr! Ihr D. S.

Büchertisch.

Hinauf gen Jerusalem! betitelt sich ein neues Passionsoratorium für Chor und Soli von August Wäcker. Der Verfasser ist schon durch ähnliche von ihm herausgegebene Werke — ich erinnere nur an „Israels Klage aus Ägypten“ u. a. — sowie durch seine beliebten christlichen Lieber allenthalben bekannt. Derselbe ist das neue Werk. Wen hätte die Verheißung der Eintrübe von Jesu Leben und Tod durch Rezitation, Vrien, Duette und namentlich durch passende Gebete und ergreifende Choräle noch verblüfft und vertieft. Das Passionsmahl, Gebetmane, Gesangnahme und Beurteilung Jesu, die Bezeugung des Betrugs, die Kreuzigung und Verpötlung Jesu wirken geradezu erschütternd. Mit tiefer Inbrunst singt die gläubige Seele: „O du Lamm Gottes, du hast auf Golgatha herrlich geieget! Amen, Halleluja!“ und bittet mit Paul Gerhardt: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir!“ Das tielangelegte Werk klingt aus in dem sieghaften Liebe der Erlösten: „Das Lamm, das starb, ist würdig zu nehmen Reichthum und Macht und Weisheit und Stärke.“ Das Oratorium kann untern größeren Chören nur angelegentlich empfohlen werden. In Verbindung zum Grundpreis — Hauptpartitur 2 Mk., Chorpartitur 30 Bz. und Fenzungsbüchle von Prediger Bücher, Karlsruhe, Kaiserstr. 49 b, oder vom Verlag: Verl. des Traktathauses in Bremen. 8 Bänder.

Todes-Anzeige.
Heute Nacht ist mein lieber, guter Mann, unser treubestorgter Vater
Pfarrer
Otto Kaufmann
nach schweren Leidenstagen im Freiburger Diakonissenhaus im 82. Lebensjahr heimgegangen zu seinem himmlischen Vater.
Ottenheim 6. Jahr, 18. Dez. 1922.
In tiefer Trauer:
Frau Elise Kaufmann,
Martin Kaufmann, Frankfurt a. M.
Käthe Köhler, Schlochingen.
So. Joh. 14, 6: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Wunderbare Heilungen
Alles spricht von der radio-aktiv getadelnen Heilerde Luvoe, dem Kräuterliche Wohlthat und ihren Heilerfolgen. Selbst unheilbare Verden, wie: Krebs, Lupus, Epilepsie, Arterienverengung, Lungen-, Nerven-, Magen-, Nieren-, Blasen-, Hautleiden, Gicht, Rheumatis, offene Säbe, Kropf, Flechten u. viele andere Verden wurden geheilt. Menschen, die jahrelang elend und siech waren, werden gesund.
Sie bleiben jugendfrisch bis ans Ende.
Glänzende Heilerfolge von Herzgen, Pfarrern, Lehrern, Krankenschwestern u. vielen Geheilten finden Sie in: „Die lange Leben wie?“ und „Werde — gesund“. Wir versenden Kurpaket Heilerde I (innerlich), II (äußerlich), Kräuterliche Wohlthat, Hautfunktionslöse Diaderma oder zusammengestellte Packungen aller drei Naturmittel zum billigsten Tagespreis.
Österreichischer Heilerde-Verband Luvoe, Stuttgart, Dornhaldestr. 18. (717)

Vertrauensstellung.
Ein ehrlicher, krebsamer Handwerker (Sattler) im 37. Lebensalter, der pünktlich, zuverlässig und solide ist, sucht eine Stellung als Hausmeister, Aufseher, Wärter, oder Portier in einer Anstalt oder Fabrik; derselbe ist unbescholten und hat gute Zeugnisse aufzuweisen. Eintritt sofort oder nach Belieben. Angebote sind zu richt. unt. Nr. 699 a. b. Gp. d. Bt.

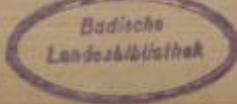
Geucht
gläubiger Hausverwalter, der selbst mit Hand anlegt, in Viehzucht, Feldbau und Raschieren durchaus erfahren, theoretisch und praktisch durchgebildet, zur Bewirtschaftung eines Hofguts von ca. 100 Morgen. Offert. mit Zeugnisabschr. unter Nr. H 36 an die Gp. d. Bt. Batters.

Ein 24-jährig. Mädchen mit kurzem Fuß. Bitte, lüdt Lebensstellung als Rührerin in Karkoll oder Kranthaus. Angebote mit Angabe der Gehaltsregelung an 823) Pfarrer Specht, Schillingstadt.
Ein tüchtiges mädchen in kleinen Haushalt gesucht. Frau Max Lindenlaub, Karlsruhe, Kaiserstr. 191. (826)

Bibel-Lesetafel.
Silvester. Werde licht! Job. 8, 12.
Wochenlied: Einer ist's, an dem wir hangen.
31. Sonntag: Offenb. 1, 4—8. A und D.
1. Neujahr. Job. 1, 4—11. Das Licht der Menschen.

2. Dienstag: Matth. 20, 29—34. Was wollt ihr, daß ich euch tun soll?
3. Mittwoch: Apgefch. 9, 1—9. Herr, wer bist du?
4. Donnerstag: Eph. 1, 15—23. Erleuchtete Augen.
5. Freitag: 2. Mose 34, 29—35. Sein Angesicht glänzte.
6. Epiphon. Matth. 2, 1—12. Die Weisen aus dem Morgenlande.

Verantw. Schriftleiter: für Anzeigen Buchtbl. Herr. Flügel in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt: Stadtpf. D. Fr. Herrmann, Ettlingen.
Verlag u. Expedition: Ev. Schriftverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postcheckkonto Karlsruhe 1929. — Druck: Buchdruckerei Bibeitas, Karlsruhe



Die Leitung der Diakonienanstalt Beröa nimmt jederzeit gläubige Jünglinge (im Alt. v. 18—30 J.) auf, welche im Dienste der Innern Mission und Stadtmisionen als Jugend- und Krankenpfleger, Erziehungshelfer und Gemeindeglieder, als Küsther und Wärter und dergleichen dem Herrn dienen möchten. Anfragen bezugnehmungen an Missionar Ebding, Diakonienanstalt Beröa, Schwarzacher Hof bei Aglasterhausen (Baden). (813)

Ein kräftiges, arbeitwilliges, 18-jähriges Mädchen sucht Aufnahme als Haushälterin in einem Pfarrhaus oder sonstiger guter Familie, um die Hauswirtschaft gründlich zu erlernen, sich auch in der Kunst weiterzubilden, ohne gegenseitige Vergütung. Ev. Pfarrer Rosati. (824)

Fleißiges Mädchen,
das bürgerlich kochen kann, auf 1. oder 15. Januar bei guter Bezahlung gesucht. Grobbäckerei S. Denuig, Karlsruhe, Ludwigsplatz 65. (826)

Strickwolle
Strümpfe, Unterwäsche liefert Privaten. Proben gegen 20 Pf frei. Erfurter Garnfabrik, Hoflieferant in Erfurt W. 156